

"Wir leben zwar ohne Elektrizität, aber nicht in der Dunkelheit"

Mit dieser Metapher benannte der Adivasi-Repräsentant Bineet Mundu während der Tagung zur Adivasi-gerechten Entwicklung die Alternative der 'ersten Siedler', d.h. der Ureinwohner Indiens zum vorherrschenden Entwicklungsideal. Die von der 'Evangelischen Akademie Bad Boll', der 'Gesellschaft für bedrohte Völker' und der 'Adivasi-Koordination Deutschland' veranstaltete Tagung vom 9. bis 11. Februar 1998 hatte sich zur Aufgabe gesetzt, im Anschluß an eine ähnliche Tagung im vergangenen Jahr einen Verhaltenskodex für deutsche Unternehmungen zu debattieren. Dieser 'Code of Conduct' soll Regierung, Wirtschaft und Entwicklungsorganisationen Richtlinien für partnerschaftliche Beziehungen zu den Ureinwohnern Indiens an die Hand geben, um vordringlich deren Überleben zu sichern. Bedroht werden Adivasi durch den Abbau von Kohle, Bauxit und anderen Bodenschätzen, den Bau von Staudämmen, den Ausbau von Verkehrswegen und der Infrastruktur, vom großflächigen Holzeinschlag, von Nationalparks, von der Einrichtung von Militärcamps und anderen reservierten Gebieten. In den letzten 50 Jahren verloren 15 Prozent der Adivasi ihr angestammtes Land sowie ihre Identität; in der Regel ohne oder mit allenfalls ungenügender Entschädigung. Hierbei werden Menschenrechte kontinuierlich und systematisch verletzt, bis hin zum politischen Mord.

Laut Albel Kachhap weist der offizielle Zensus von 1991 in Indien insgesamt 461 verschiedene, 'registrierte Stämme' ('Scheduled Tribes') aus, die zusammen knapp 68 Millionen Angehörige zählen und etwas mehr als acht Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Experten und Adivasi-Organisationen schätzen diese Zahl allerdings auf bis zu 80 Millionen. Die Mehrzahl davon lebt in den sechs Bundesstaaten Madhya Pradesh, Maharashtra, Orissa, Bihar, Gujarat und Westbengalen. Delhi als Hauptstadt weist ebenfalls eine nennenswerte Anzahl sowie eine Vielzahl Angehöriger der indigenen Völker Indiens auf. Die meisten Adivasi, über 90 Prozent, leben aber noch in ländlicher Umgebung, über 60 Prozent im Bergland, d.h. nahe an traditionelle Lebensräume heranreichend. Dementsprechend ernähren sich Adivasi überwiegend von Landwirtschaft und Produkten aus den Wäldern, als Subsistenzbauern, Sammler, Jäger und Fischer. Gemäß der Tradition tragen Frauen in etwa zu gleichen Teilen zur Versorgung der Familien bei. Statistisch schlägt sich dies in einer 'Beschäftigungsquote' von 44 Prozent nieder. Bedingt durch das Leben auf dem Land liegt die durchschnittliche Analphabetenrate bei ca. 70 Prozent. Im Nordosten Indiens ist sie allerdings bedeutend niedriger als etwa in Orissa oder Bihar, und Frauen sind stärker betroffen als Männer.

Den Zwiespalt, einer traditionellen Le-

bensweise zugewandt und den Folgen einer nachholenden Industrialisierung ausgesetzt zu sein, erläuterte Bineet Mundu am Beispiel des Bergbaus in der Region Chotanagpur bzw. Jharkand (Bundesstaat Bihar). Mundu bezweifelte nicht, daß Indien eine industrielle Entwicklung benötigt. Allerdings kämen die Früchte der Entwicklung nur einer kleinen Minderheit zugute, und der gestiegene Bedarf an Energie, die erhöhte Nachfrage nach Ressourcen und hohe Urbanisierungsraten führten zu Landenteignung und Vertreibung. Selbst bei den wenigen Fällen von Entschädigung kommt hinzu, daß zentrale Elemente der bisherigen indigenen Lebensführung unberücksichtigt bleiben. Gemeinschaftliches Eigentum wird nicht angemessen, d.h. durch ein anderes, dem Original entsprechendes Stück Land ersetzt. Kann dies nicht gewährleistet werden, sollte eine Entwicklungsmaßnahme besser unterbleiben. Nur im Tausch Land für Land können sich laut Mundu die kreativen Momente aus der traditionellen Erfahrung entfalten. Auch die Alternative, Ar-

beitsplatz für Land, müßte eine längerfristige Garantie als nur für die eine Erwerbsperson vorsehen, um den Verlust der Nachhaltigkeit der bisherigen Überlebensbasis ausgleichen zu können. Einen finanziellen Ausgleich lehnte Mundu vorläufig ab, da die Adivasi in der Regel nicht gelernt haben, Geld unter dem Aspekt der Vorsorge zu verwalten und Kapitalinvestitionen vorzunehmen. Außerdem sei die finanzielle Entschädigung mit einem bürokratischen Prozeß verbunden, der einen Teil des Geldes gleich wieder für Bestechungen auffrisst.

Die Frage, was denn die zentralen Werte der Adivasi, und ob diese mit dem 'modernen' Indien vereinbar seien, beantwortete Mundu so, daß für Adivasi entscheidend sei, wie ihnen Entwicklung gegenüberstehe: ob als Zumutung und Mechanismus zur Entfremdung oder als Angebot, gleichberechtigt an den Zielen und Wegen dorthin mitzuwirken. Bislang würden Adivasi kaum über den Status schmückender, kultureller Beiwerke hinauskommen. Ihre enge Bezie-



(Foto: 'Sarini')

hung zur Natur, die Bedeutung der Familienbande, die Rolle der Ältesten als Lehrer, die gemeinschaftliche Orientierung, die umfassende Stellung der Spiritualität werden ins Folkloristische abgedrängt. Der Zusammenhang von Modernität und indigener Identität ist daher von Widerstand und der Forderung nach Rehabilitierung der Entwicklungsoffer geprägt. Die indigenen Kulturen seien im übrigen nicht statisch, sondern brauchten einfach mehr Zeit, um sich etwa im Rahmen einer gemischten Wirtschaft selbst zu entwickeln. Neben dem Schutz vor Vernichtung sollte ein Verhaltenskodex das Recht auf Zeit für die eigene Entwicklung ausdrücklich erwähnen.

Einen ähnlichen Zwiespalt zwischen Moderne und Tradition erläuterte der aus dem Nordosten Indiens stammende Khayaipam Khamrang anhand der Beziehungen zwischen christlichen Kirchen und den Adivasi. Er stellte die jüngeren Versuche bei den Nagas in den Vordergrund, indigene Identität im Rahmen des Christentums zum Ausdruck zu bringen. Die Nagas gehören zu 90 Prozent christlichen Kirchen, in der Mehrheit den Baptisten an. Zwischen den nichtchristlichen Ältesten der Nagas und den Kirchen

herrschen in Fragen der kulturellen Identität allerdings bis heute Spannungen. Ein Indiz für den Wandel sind jedoch z.B. die Seminararbeiten der theologisch Auszubildenden, die sich verstärkt für ihren indigenen Hintergrund zu interessieren beginnen. Wurde früher die Zugehörigkeit zu einem Naga-Stamm in kirchlichen Ausbildungsstätten als Schande gebrandmarkt und ausschließlich die Geschichte Großbritanniens gelehrt, so nimmt die Ausbildung heute Lieder und Geschichte der Nagas auf. Auch in die Liturgie haben authentische Lieder und Tänze Eingang gefunden. Die Gebetshäuser werden nicht mehr in der Tradition europäischer, sondern der Naga-Architektur gebaut. Umgekehrt mischen sich die christlichen Kirchen im allgemeinen zwar nicht in die Politik ein und halten sich bei der Frage der Unabhängigkeit offiziell zurück. Viele Christen seien jedoch für die vollständige Unabhängigkeit der Nagas von Indien, und insbesondere die Baptisten würden diesem verbreiteten Empfinden auch Raum geben und engagierten sich in Menschenrechtsfragen.

Die Folgen der vorherrschenden Entwicklungskonzeption für Adivasi bestätigte

Michael von Hauff. Er behandelte die Frage: Hat das moderne Indien Platz für die Adivasi? Am Fallbeispiel der Industriestadt Rourkela (Bundesstaat Orissa) konkretisierte er den massiven, erzwungenen Strukturwandel für die Adivasi. Ihr Anteil am wirtschaftlichen Erfolg des von deutschen Regierungen seit den 50er Jahren geförderten Stahlwerks Rourkela blieb marginal, während ihre Kultur zerstört wurde. Die Adivasi haben ihrerseits keine Antwort auf die Industrialisierung ihrer früheren Lebenswelt gefunden. In der Stadt Rourkela, die sich in die besser ausgestattete Hälfte 'Steel Township' und den vernachlässigten Teil 'Civil Township' unterteilt, leben die Adivasi überwiegend in den jeweiligen Slumgebieten. Mit zunehmender Tendenz, da das Stahlwerk im Zuge der mit deutscher Finanzhilfe betriebenen Modernisierung massiv Arbeitsplätze abbaut. Von 39.000 regulären Arbeitsverhältnissen ('regular workers') blieben 1996 noch 34.000. Teilnehmer der Tagung wiesen darauf hin, daß ihren Informationen nach die Zahl der Arbeitsplätze auf bis zu 24.000 abgesenkt werden sollen. Die Zahl der informell Beschäftigten ('contracted workers') sank von 12.000 auf bislang 6.000. Vom Rausschmiß direkt betroffen sind ungelernete Arbeiter, d.h. häufig Adivasi. Die jüngeren Qualifizierungsversuche für Adivasi stoßen außerdem ins Leere, da sie aufgrund des Niedergangs in Rourkela nicht mehr gebraucht werden. Der Arbeitsplätzeabbau wirkt sich ebenso auf die Anzahl der mittelständischen und kleinen Unternehmen in Rourkela aus, die um ca. 30 Prozent abnahmen, was wiederum die soziale Infrastruktur beeinträchtigt. Eine Umstrukturierung der Region, wie etwa im Ruhrgebiet, ist nicht zu erwarten. Die Entwicklung der ländlichen Region um Rourkela sieht aus Sicht der Adivasi nicht besser aus. Zwar gab es damals ein Kompensationsangebot an die Familien, die dem Industriestandort weichen mußten. Pro Familie wurde ein Arbeitsplatz im Stahlwerk zugesichert. Mit dem Tod des Arbeitsplatzbesitzers oder dem sonstigen Verlust des Arbeitsplatzes fiel diese Einkommensquelle jedoch weg, während traditionellerweise das Land und der Wald immer noch Möglichkeiten der Subsistenz erlaubt hätten. Hätten die dort lebenden Adivasi vor dem Aufbau des Stahlwerks ausreichenden Zugang zu Land und Wald, ist heute insgesamt alles kleiner dimensioniert; und die Zahl der Adivasi ist stark angestiegen und steigt noch immer. Die Waldregionen schwinden, die pro Kopf verfügbare, landwirtschaftliche Nutzfläche hat sich auf Kleinstparzellen verringert, bei gleichbleibend geringer Produktivität. Hunger und Landverkauf über Mittelsmänner spitzen die Existenzkrise zu. In ihrer Not nehmen die Menschen z.B. zwei Tagesmärsche in Kauf, um ein paar Tomaten in der Stadt zu verkaufen und irgendein Einkommen zu erzielen. Die Flüsse sind so gut wie tot, Fischfang ist nicht mehr möglich und trinkbares Wasser

Solidarity Action Research & Information Network International (sarini)

Towards a non-violent & non-oppressive society

sarini Publications

Jai Adibasi

A political reader on the life and struggles of indigenous peoples in India

150 p., 1994.

DM 20,- / DM 25,- for institutions

sarini Documentation

"Survival of Indigenous Peoples in India"

Documentation of crimes and violations of the human rights of Adivasis, the indigenous peoples of India (beginning from 1994)

DM 60,- (additions extra)

Indigenous Peoples in India

(sarini Occasional Papers, No. 1)

61 p., Bhubaneswar 1997

DM 10,- / DM 14,- for institutions

sarini, J. Laping, Christophstr. 31, D-69214 Eppelheim, Germany

Phone ++49-6221-766557 Fax ++49-6221-766559

email: sarini-jl@t-online.de

äußerst knapp. Der Kalkabbau belastet Umwelt und Grundwasser zusätzlich. Als Versäumnis bemerkbar macht sich auch der Mangel an Marketing-Konzepten für alternative Einkommensmöglichkeiten, etwa im Bereich traditioneller Medizin. Die Adivasi wurden in keine Entwicklungsplanung für die Region einbezogen und konnten daher keine sinnvolle Symbiose von Tradition und Moderne entwickeln. Laut von Hauff könnte etwa ein Zentrum zur Vermarktung von traditionellen Heilmitteln in Pune als Anschauungsmodell dienen. Erschwerend kommt hinzu, daß nach von Hauff in Orissa keine qualifizierten Nichtregierungsorganisationen (NROs) existieren; die alternative Ansätze und Programme, eine Trendwende der bisherigen Entwicklung fordern oder fördern könnten. Von Hauffs Ausblick war pessimistisch: Die meisten Adivasi dort hätten keine Zukunft.

Ein Ergebnis auch der Arbeitsgruppe 2, die eine düstere Zukunft für die Adivasi voraussah, falls das vorherrschende Entwicklungsleitbild nicht gravierend verändert wird. Als realistische Optionen nannten die Teilnehmenden: a) Assimilierung und Verlust der Identität; b) das Leben in Reservaten; c) einen Kompromiß zwischen Anpassung an das Unvermeidliche bei größtmöglicher Wahrung eigener Vorgaben für die weitere Entwicklung. Letztere Option ist allerdings an mehrere Bedingungen geknüpft. Die Adivasi müßten sich untereinander besser verständigen, um mit einer Stimme zu sprechen und ihre Chancen zu erhöhen, zur Kenntnis genommen zu werden. Notwendig ist ein Netzwerk, an dessen Zustandekommen die christlichen Kirchen mitwirken sollten. Wünschenswert wäre, daß die politischen und ethnischen Gebietseinteilungen übereinstimmen, so daß die Chance besteht, die besonderen Belange der Adivasi angemessen zu berücksichtigen. In Deutschland sollten vor allem solche Projekte und Aktivitäten gefördert werden, denen ein partizipatorisches Konzept zugrunde liegt und die eine spezielle Förderung der Adivasi vorsehen.

Dies muß kein frommer Wunsch bleiben, wie die Vertreterin der 'Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe' (EZE), Edda Kirleis, ausführte. Die Fehlentwicklungen vom einseitigen Setzen auf Wirtschaftswachstum und ökonomischer Rationalität vor Augen, nahm die EZE in ihrem Programm zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit eine Neuorientierung vor. In 35 Jahren EZE-Praxis wurde deutlich, daß die Entscheidungsmacht in unterschiedlichen Projekten bei den Nicht-Adivasi verbleibt, auch in jüngeren Projekten im Kontext nachhaltiger Entwicklung, in denen eine spezielle Beteiligung der Adivasi vorgesehen ist. Wenn gleich auf kurze Frist die Zusammenarbeit mit Nicht-Adivasi notwendig bleibt und deren Professionalität in der Organisation und Umsetzung von Projekten gebraucht wird, prüft die EZE mittlerweile deren Fähigkeit zur Selbstreflexion, zur Qualifizierung der

Adivasi-Partner und den Anspruch, Macht abzugeben und gleichberechtigte Partnerschaften anzustreben. Parallel dazu unterstützt die EZE die Selbstorganisation der Adivasi, wobei aber die Federführung eines Projektes durch Adivasi nicht automatisch eine Adivasi-gerechte Entwicklung garantiert. Adivasi-gerechte Entwicklung ist daher für die EZE ein politischer Ansatz, um Überzeugungsarbeit im Norden zu leisten, Rahmenbedingungen zu verändern und Politik und Wirtschaft zu beeinflussen.

Aus diesen Erfahrungen entstand letztlich der auf der Tagung präsentierte Entwurf eines 'Verhaltenskodex'. Theodor Rathgeber skizzierte dazu das politische und juristische Umfeld. Er wies darauf hin, daß der Rekurs auf Ethik und Moral ("Knigge") sich ausbreite, nachdem politische Projekte zur Bewahrung der Schöpfung vor dem ungehinderten Zugriff kapitalistischer Verwertung kaum zu sehen sind. Die Aufzählung politischer Repräsentanten und Einrichtungen, die sich nationale wie international um soziale und kulturelle Standards bemühen, belegen, daß auch andernorts in die Richtung einer ethisch-moralischen Verpflichtung gedacht wird, die zwar nicht bindend aber geeignet ist, eine langfristige Tiefenwirkung zu entfalten. Ebenso versuchen indigene Völker selbst, die Neuorientierung von Politik und Wirtschaft einzuleiten, indem sie internationale Standards erarbeiten und vorschlagen. Im Kontext der Globalisierung und des tendenziellen Rückzugs der nationalen Politik würde die Umsetzung solcher Normen in starkem Maße von nichtstaatlichen Akteuren abhängen. In diesem Rahmen werde aus einem Verhaltenskodex mehr als nur ein ethisches Gebot, vielmehr ein Beitrag zu einer veränderten, globalen Strukturpolitik.

Einen zweiten Grund, sich Richtlinien für das Überleben indigener Völker zu geben, nannte Rathgeber unter Hinweis auf das 'World Watch Institute' in Washington. Das Institut hatte 1992 festgestellt, daß für das Überleben der Menschheit das Überleben der indigenen Völker unabdingbar sei. Laut dem Institut können die Industriegesellschaften ohne Hilfe dieser Völker die Bewahrung der Erde nicht leisten. Indigene Denk- und Handlungsansätze halten fundierte Grundlagen für alternative Entwicklungsoptionen in industrialisierten Ländern bereit - zur Überwindung der globalen Risiken Ökologie, Energie und politischer Steuerungslosigkeit; Stichwort nachhaltiges Wirtschaften. Die Entwicklungszusammenarbeit am Ziel gleichberechtigter Partner auszurichten, sei notwendiger denn je.

Wie so ein Verhaltenskodex der deutschen Regierung nahegebracht werden kann, wollten die Teilnehmenden von Ursula Schäfer-Preuss ('Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung', BMZ) wissen. Sie stellte Inhalt und Werdegang des Sektorpapiers zu Indianern in Lateinamerika vom November 1996 vor. Interessant als Anhaltspunkt für die Lobbyarbeit

Eine Teeplantage für Selbstbestimmung

Die Adivasi - eine Minderheit von immerhin 70 Millionen Menschen - leben außerhalb des indischen Gesellschaftssystems, das immer noch von den oberen Kasten dominiert wird. Das hat in vielen Fällen dazu geführt, daß sie von anderen Bevölkerungsschichten ausgenutzt wurden, u.a. auch, um als billige Arbeitskräfte in den vielen Teeplantagen in ganz Indien zu dienen. In den Nilgiri-Bergen im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu finden seit 1986 fünf Adivasi-Stämme nach und nach ihre Unabhängigkeit wieder. Das Streben dieser Adivasi nach Selbstbestimmung wurde 1988 sichtbar, als während einer Großdemonstration die Adivasi-Selbsthilfebewegung AMS gegründet wurde. Zwei Jahre zuvor war zunächst ACCORD ins Leben gerufen worden, um die schon bestehende Adivasi-Bewegung zu unterstützen. Die wichtigsten Schwerpunkte von AMS und ACCORD sind Bewußtseinsbildung, einkommensfördernde Maßnahmen, Selbstorganisation und Gesundheitsversorgung. Sie bieten juristische Beratung bei Landrechtsfragen an, betreiben eine Teeplantanzucht und leiten ein eigenes Krankenhaus. Ziel dabei ist es, gegen Armut und gesellschaftliche Isolation der UreinwohnerInnen vorzugehen.

Weitere Informationen zu diesem Projekt über: Yan-Christoph Pelz, Türmergasse 8, 69124 Heidelberg, Tel/Fax: 06221-783995.

e-mail:

pelz@jerry.iued.uni-heidelberg.de

Internet: www.dsk.de/rds/19731.htm

zugunsten der Adivasi war dabei das Zusammenspiel mehrerer Faktoren: die Ausrufung der UN-Dekade zu den Indigenen Völkern (1994), die darauf bezogene Anfrage des Bundestagsausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Überlegungen zur Umsetzung der 'Agenda 21' sowie Fachgespräche mit Kirchen und Verbänden. Große Bedeutung kam nicht zuletzt den indigenen Völkern selbst zu, deren Widerstand seit Beginn der 90er Jahre vermehrt ins Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte. Daß Lateinamerika den Anfang einer Neuorientierung der deutschen Entwicklungsbeziehungen zu indigenen Völkern setzte, war ebenso kein Zufall. Die indianischen Bewegungen haben seit über 30 Jahren ihr hohes Selbsthilfepotential bewiesen und kompetente Organisationen hervor-

gebracht. Im Unterschied zu anderen Regionen zeigten die lateinamerikanischen Regierungen immer schon eine offenere Haltung gegenüber der Tatsache, daß sie Ureinwohner beherbergen, und setzten so eine wichtige Rahmenbedingung für staatliches Handeln. Wenn die Regierung in Indien die Existenz indigener Völker auf ihrem staatlichen Territorium negiert, ist es ungleich schwieriger, in der deutschen Regierung ein Konzept zu plazieren, das just auf Indigene zielt. Das BMZ verspricht sich vom Sektorpapier Impulse vor allem in den Bereichen Armutsbekämpfung, Umwelt- und Ressourcenschutz, Ausbildung, Gesundheit, Frauenorganisation und Bewahrung der kulturellen Identität. Am Beginn soll jeweils ein umfassender Informations- und Meinungsaustausch stehen, wie er im Zuge des Projektes zum Schutz des Regenwaldes im Amazonasgebiet vorerzählt wurde.

In der Aussprache um den vorgelegten Entwurf eines 'Code of Conduct' äußerten Teilnehmende Zweifel an der praktischen Relevanz. Das Papier neige zum Idealen, fordere zur 'Political Correctness' auf, ohne aber eine Antwort auf die Umsetzung zu geben. Nachzuforschen wäre, welche Erfahrungen andere, frühere 'Codes of Conduct' mit der Umsetzung machten. Ebenso hinterfragt wurde der Begriff 'Code of Conduct', der in der Auseinandersetzung mit Multinationalen Konzernen geprägt wurde und einen hohen Anspruch an die politische Tragweite beinhaltet. Statt dessen sollte eher

von Leit- oder Richtlinien die Rede sein. Ein Fragezeichen setzten einige Teilnehmende auch hinter den Anspruch, einen von den Adivasi legitimierten Verhaltenskodex vorzulegen. Dafür sei der Entwurf bislang einem zu kleinen Kreis der Adivasi zur Diskussion vorgelegt worden. Die Konsultation müßte auch die christlichen Kirchen in Indien umfassen. Im wesentlichen beinhaltet das Papier die Perspektive der deutschen NROs und bedeute zunächst eine vertragliche Verpflichtung für diese selbst. Kritik ernteten ebenso Begriffe und Verfahren, mit denen in Indien zum Nachteil der Adivasi operiert würde. So klingen Begriffe wie 'voluntary body' oder 'joint committee' nach vertrauten Formeln, die in Indien ein partnerschaftliches Verhältnis vorgaukeln, Adivasi aber von der Teilnahme an den eigentlichen Entscheidungen fernhalten.

In der abschließenden Podiumsdiskussion unterstrichen die Adivasi-Repräsentanten noch einmal ihre Forderung, die Adivasi in ihrem zentralen Anliegen, dem Bestreben nach Selbstbestimmung zu stärken. Hier wurde verhaltene Kritik laut, die Adivasi müßten endlich auch konkretere Vorstellungen fassen, damit eine gleichberechtigte Partnerschaft möglich wird. Im Vordergrund der Diskussion stand allerdings die Frage, wie ein 'Code of Conduct' umgesetzt werden kann. Klaus Kübler verdeutlichte aufgrund seiner Bonner Erfahrungen, daß Adivasi immer noch ein allenfalls randständiges Thema darstellen. Der Rahmen der UN-De-

kade zu indigenen Völkern und die Bemühungen um eine UN-Erklärung zu den Rechten indigener Völker eröffnen jedoch Chancen, ein Normgerüst zum Schutz der Adivasi aufzurichten. Ähnlich argumentierte Wolfgang Kreißl-Dörfler, der den 'Code of Conduct' in den Kontext von Wirtschaftsbeziehungen und Abkommen zwischen der Europäischen Union und einzelnen Ländern bzw. Regionen stellte; so das Handelsabkommen mit Mexiko und Australien oder die Diskussionen um das 'Multilateral Agreement on Investments' (MAI). Der 'Code of Conduct' könne die Rolle eines Instruments übernehmen, das die Debatte um internationale Standards begleitet. Klaus Kübler sah die Chance, mit dem 'Code of Conduct' in Deutschland Gespräche auf verschiedenen Ebenen zu initiieren: mit der Bundesregierung, dem BMZ und seinem Menschenrechtsansatz, dem Auswärtigen Amt, dem Wirtschaftsministerium, den Verbänden der (Geld-) Wirtschaft, etwa dem Ausschuß deutscher Unternehmen für Asien und den Pazifik, den Entwicklungsgesellschaften und -organisationen sowie den Parteien. Dies wird denn auch der nächste Arbeitsschritt der Adivasi-Koordination sein: gleichberechtigten Partnerschaften als Grundbedingung einer Adivasi-gerechten Entwicklung in Deutschland den Weg zu eb-

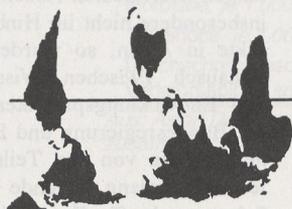
Theodor Rathgeber

Die Geschlechterfrage im Kontext von Globalisierung und Entwicklungszusammenarbeit.

Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie e.V. in der Ev. Akademie Iserlohn vom 15.-17. Mai 1998. Die Tagung will die sich im Verlauf der Globalisierung verändernden Handlungsspielräume für Frauen und Männer analysieren sowie entwicklungspolitische Konsequenzen und praktische Konzepte zur Verringerung des Machtgefälles zwischen den Geschlechtern diskutieren. In Vorträgen soll ein Überblick über die Auswirkungen der Globalisierung auf das Geschlechterverhältnis gegeben werden. Weitere Informationen: Ev. Akademie 02371-352143.

RUHRGEBIETS-INTERNATIONALISMUS-ARCHIV DORTMUND

RIAD



Zeitungsausschnitte zu allen Ländern Afrikas, Asiens, Mittel- und Südamerikas und Europa, Japan, Nordamerika
Schwerpunktt Themen: Patriarchat und Rassismus, Flüchtlinge und Migration, IWF, Verschuldung, Naher Osten, Türkei, Kurdistan, Ruhrgebiet; außerdem viele "3. Welt"- Zeitschriften.
Kopiermöglichkeit vorhanden

Öffnungszeiten:

Jeden Mittwoch von 16.00 bis 19.00 Uhr oder nach Absprache
Unnaer Str. 44, Hinterhaus links, 44145 Dortmund
Tel: 0231-81 53 17

Frauen-Internationalismus-Archiv

Fr. 10.00 bis 14.00 Uhr; Unnaer Str. 44, Hinterhaus links, 44145 Dortmund, Tel: 0231-81 53 17